



## Predigt von Pfr. Roland Diethelm

18. September 2011

---

Predigttext: Mt 10,1-16

**Und er rief seine zwölf Jünger herbei und gab ihnen Vollmacht, unreine Geister auszutreiben und jede Krankheit und jedes Gebrechen zu heilen.**

**Dies sind die Namen der zwölf Apostel: zuerst Simon, der Petrus heisst, und Andreas, sein Bruder, und Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder, Philippus und Bartolomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alfäus, und Thaddäus, Simon Kananäus, und Judas Iskariot, der ihn dann auslieferte.**

**Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: Nehmt nicht den Weg zu den Heiden und betretet keine samaritanische Stadt. Geht vielmehr zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.**

**Geht und verkündigt: Nahe gekommen ist das Himmelreich. Kranke macht gesund, Tote weckt auf, Aussätzige macht rein, Dämonen treibt aus! Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben. Füllt eure Gürtel nicht mit Gold-, Silber- oder Kupfermünzen! Nehmt keinen Sack mit auf den Weg, kein zweites Kleid, keine Schuhe, keinen Stab! Denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Kommt ihr aber in eine Stadt oder in ein Dorf, dann fragt nach, wer da würdig ist; dort bleibt, bis ihr weiterzieht. Wenn ihr aber in das Haus eintretet, so grüsst es. Wenn das Haus es wert ist, kehre euer Friede dort ein, wenn das Haus es aber nicht wert ist, kehre euer Friede zu euch zurück. Wenn man euch nicht aufnimmt und eure Worte nicht hören will, dann geht fort aus jenem Haus oder jener Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Amen, ich sage euch: Dem Land Sodom und Gomorra wird es am Tag des Gerichts besser ergehen als jener Stadt.**

**Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; seid also klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

**„We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the Pursuit of Happiness.“**

Das Evangelium unserer modernen Welt ...

**„Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen worden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen und unveräußerlichen Rechten begabt worden, worunter sind Leben, Freyheit und das Bestreben nach Glückseligkeit.“**

Liebe Gemeinde,

das Evangelium unserer modernen Welt, auf dem fast alle Errungenschaften des Westens beruhen: Es wurde verkündet mit diesen Worten am 4. Juli 1776 von 13 britischen Kolonien in Nordamerika, geschrieben von Thomas Jefferson.

Life, Liberty and the Pursuit of Happiness: Leben, Freiheit und das Streben nach Glück. Auf dem baut alles auf, was in den letzten 200 Jahren in unserem sog. Westen geschaffen worden ist.

Vor wenigen Monaten konnte man in einem NZZ-Feuilleton-Artikel eines polnischen Philosophen und Journalisten lesen, wie der Einzelne im Spätkapitalismus, überfordert vom Zwang zur Wahl, depressiv wird und seine Verantwortung freiwillig an irgendeine höhere Instanz abgibt. Als Beispiele nannte er: Wenn Sie in den USA zum Arzt gehen, dann sagt der Arzt nicht, was man zu tun hat, diese Medikamente, diese Behandlung, sondern: „Wir können den Weg A wählen oder den Weg B. A hat diese Vorteile und jene Nachteile, B hat jene Vorteile und diese Nachteile.“ Wenn Sie dann sagen: „Doc, sagen Sie mir, was soll ich tun?“ Dann wird der Doc wieder sagen: „Wir können den Weg A wählen oder den Weg B. A hat diese Vorteile und jene Nachteile, B jene Vorteile und diese Nachteile.“ Sie werden keine andere Antwort hören, auch wenn Sie immer wieder fragen: „Was soll ich tun?“

Das zweite Beispiel ist die polnische Zahntechnikerin, die mit ihrem 9-jährigen Sohn aus Polen emigriert in den Westen, und mit ihrem Sohn vor unendlichen Reihe von bunten Spielzeugautos steht und dem Sohn ins Ohr flüstert: „Du darfst dir jetzt ein Spielzeug auswählen!“ Und was macht der Sohn, der 9-Jährige? Er fällt in Ohnmacht.

Der Kapitalismus hat uns Wahlmöglichkeiten ohne Ende gegeben. Die Produktion, entfesselt von materiellen und - für uns viel wichtiger - von geistigen Gütern: Das Internet stellt alles allen jederzeit zur Verfügung. Alles jederzeit für alle ist da! Nicht nur materiell, vielmehr an geistigen Gütern.

War früher einmal das Glück entscheiden zu können, was man will, so ist heute eine grosse Müdigkeit aufgekommen, man ist der Entscheidungsfreiheit müde geworden. Glück ist, wenn andere den Entscheid für einen treffen.

Die Grundlage für diese Entwicklung sehe ich in der Unabhängigkeitserklärung der USA 1776 und in ihrem Staatsziel „the pursuit of happiness“. Sei dies nun in seiner liberalen

Variante oder in seiner sozialistischen bei uns verwirklicht worden. Sei es, dass der Einzelne auf der Suche nach seinem Glück gefördert wird, oder sei es, dass die Gesamtheit auf der Suche nach dem glücklich machenden Staat unterwegs ist. Wir haben als Staatszweck die Wohlfahrt des Menschen. Dies ist unser Evangelium, bis heute wirkmächtig in diesen Worten aus der Präambel der Unabhängigkeitserklärung. Sie wurde gleich am Tag danach in Deutsch veröffentlicht, nämlich im Pennsylvanischen Staatsboten, der grossen deutschsprachigen Minderheit in Philadelphia, und sagt folgendermassen noch einmal, worum es geht:

**„Wir halten diese Wahrheiten für ausgemacht, dass alle Menschen gleich erschaffen worden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten begabt worden, worunter sind Leben, Freyheit und das Besterben nach Glückseligkeit. Dass zur Versicherung dieser Rechte Regierungen unter den Menschen eingeführt worden sind, welche ihre gerechte Gewalt von der Einwilligung der Regierten herleiten; dass sobald einige Regierungsform diesen Endzwecken verderblich wird, es das Recht des Volks ist, sie zu verändern oder abzuschaffen, und eine neue Regierung einzusetzen, die auf solche Grundsätze gegründet, und deren Macht und Gewalt solchergestalt gebildet wird, als ihnen zur Erhaltung ihrer Sicherheit und Glückseligkeit am schicklichsten zu seyn dünket. Zwar gebietet die Klugheit, dass von langer Zeit her eingeführte Regierungen nicht um leichter und vergänglicher Ursachen willen verändert werden sollen; und demnach hat die Erfahrung von jeher gezeigt, dass die Menschen, so lang das Übel noch zu ertragen ist, lieber leiden und dulden wollen, als sich durch Umstossung solcher Regierungsformen, zu denen sie gewöhnt sind, selbst Recht und Hülfe verschaffen. Wenn aber eine lange Reihe von Misshandlungen und gewaltsamen Eingriffen, auf einen und eben den Gegenstand unablässig gerichtet, einen Anschlag an den Tag legt sie unter unumschränkte Herrschaft zu bringen, so ist es das Recht der Bürger, ja ihre Pflicht, solche Regierung abzuwerfen, und sich für ihre künftige Sicherheit neue Gewähren zu verschaffen.“**

Nicht nur die Menschenrechte werden postuliert, obwohl sie damals nur für den weissen Mann galten, nicht nur die Menschenrechte, sondern auch das Staatsrecht, die Demokratie, das Widerstandsrecht gegen Regierungen, die nicht mehr demokratisch sind. Diese Grundannahmen haben unsere Welt umgestürzt. Zuerst in den USA, dann mit der französischen Revolution in Europa, und in den letzten Jahren in der arabischen Welt desgleichen. Diese Grundannahmen gelten für die Verfassungen der freien Welt.

Der Weg dieser Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776, ja, wo hat er hingeführt? Es waren damals alles Männer, die mit dem Neuen Testament in der Hand, oder zumindest auf ihren Nachttischchen, diese Ordnung eingeführt haben. Thomas Jefferson, der hat eine neue Bibel geschrieben, eine aufgeklärte Fassung des Neuen Testaments

ohne Wundergeschichten und andere Merkwürdigkeiten. Robert Livingston, ein Freimaurer, und Benjamin Franklin, der Erfinder des Blitzableiters und damit einer derjenigen, die der Menschheit eine grosse Angst genommen haben. Sie haben eine äussere Form geschaffen, um dem inneren Streben nach Happiness, nach Glück, zu entsprechen. Sie selber waren auf den Spuren des Nazaräers und folgten ihnen, so gut sie in ihrer Zeit konnten, mit allem, was damals ein aufgeklärter Mensch dazu zu sagen hatte. Ist es nun ein Widerspruch auf der Suche nach Happiness, dem Weg des Jesus aus Nazareth zu folgen? Wo stehen wir heute, im sog. Spätkapitalismus, wie es im NZZ Feuilleton stand und ich es deswegen mir auch erlaube, dies hier zu sagen: Im Spätkapitalismus. Sind wir nicht fast in einer sinnentleerten Form von Willensbildung und Versorgung der Menschheit mit Gütern, mit materiellen und mit geistigen Gütern? Ist das ewige Suchen nach Wachstum nicht unser Tanz ums goldene Kalb, den wir hier aufführen? Ja, vielleicht stehen wir noch in der Blüte unserer Wirtschaftsform im Westen, aber vielleicht ist es tatsächlich eine Spätform? Wenn wir die Zeichen um uns herum anschauen, die Bankenkrise, die Finanzkrise, die Schuldenkrise, die Eurokrise und die Frankenkrise, dann könnte einen das Gefühl beschleichen, dass das Wort vom Spätkapitalismus vielleicht nicht so falsch ist. Aber wir wissen das nicht.

Die biblische Unabhängigkeitserklärung, an einem schönen Frühlingmorgen des Jahres 29 wohl verkündet, lautet anders: „Geht und verkündigt!“ spricht dort Jesus zu seinen zwölf ausgewählten Genossen. „Geht und verkündigt das Evangelium! Nahegekommen ist das Himmelreich.“ Das ist die schlichte Botschaft. In diesem Satz ist alles gesagt. „Nahe gekommen ist das Himmelreich!

Ihr werdet Zeichen tun, wenn ihr diese kraftvolle Botschaft verkündigt“, nämlich: **„Kranke macht gesund, Tote weckt auf, Aussätzige macht rein, Dämonen treibt aus.“** Mit diesen Zeichen hat schon Jesus seine Botschaft begleitet, und so wurde er von vielen gesehen, als einer, der mit den Dämonen sogar im Bund stehen könnte, als einer, der Aussätzige rein macht, als Arzt, der Kranke heilt, wundersam.

„**Umsonst habt ihr es empfangen**“, sagt Jesus weiter und gibt damit die Umstände an, **„umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben! Füllt eure Gürtel nicht mit Gold-, Silber- oder Kupfermünzen, nehmt keinen Sack mit auf den Weg, kein zweites Kleid, keine Schuhe, keinen Stab!“** Ja, die Ausrüstung dieser Boten ist schon sehr merkwürdig. Sie ist ja eigentlich viel mehr eine Abrüstung. Als Ausrüstung keine Schuhe, keinen Sack und kein zweites Gewand mitzunehmen in den wüsten Gegenden des Nahen Ostens heisst völlig schutzlos zu den Menschen zu gehen.

Und so fordert er ja die Zwölf ja auch auf: „Geht, völlig angewiesen auf die, die euch aufnehmen! Lasst euren Frieden einkehren dort, wo er empfangen wird. Seid völlig angewiesen auf das, wie die Menschen reagieren. Manche werden es hören, andere nicht. Geht aber mit dem Stolz eines Arbeiters, der weiss, dass er seines Lohnes wert ist und schüttele den Staub von deinen Füßen, wo du nicht aufgenommen wirst.“

Das Evangelium des Jesus von Nazareth heisst: „Liefere dich aus!“ So wurde es für sein Schicksal bestimmend, und die ersten Christen waren wohl keine glücklichen Menschen nach unseren Begriffen. Sie wurden nicht alt, sondern oft hingerichtet, sie lebten nicht in materiellem und geistigem Wohlstand, sondern in Kampf, Not und Verteidigung ihres Glaubens, meist beraubt im Laufe ihres Lebens, beraubt ihrer Güter und oft ihrer Familien. Das waren sie: sich ausgeliefert haben an die Menschen!

Wie aber ist das zu verbinden, the prusuit of happiness und das Nachfolgen diesem Manne aus Nazareth?

Die philosophische Grundfrage unseres Glaubens: Wie erhalte ich ein glückliches Leben? Wie kann Unglück im Schicksal trotzdem ein gelingendes Leben sein? Ja, wer sich um diese Frage drückt, der bleibt im Evangelium der amerikanischen Aufklärung stecken. Wer sich dieser Frage ausliefert, der versucht, im Rahmen des Evangeliums unserer Welt das Evangelium von Jesus Christus zu verstehen und für sich anzunehmen. Wie kann offensichtliches Unglück in einem Leben trotzdem ein gelingendes Leben für mich bedeuten?

Ich lade Sie ein, jetzt auf eine kleine Fantasie-Übung mitzukommen. Und es geht darum, dass Christus Unvollkommene, Kranke und Verlorene gerufen hat und nicht Gesunde, Reiche und Etablierte. Christus hat unvollkommene Menschen angenommen. In diesem Satz steckt der Kommentar zum pursuit of happiness. Ja, wie sollen wir das annehmen, dass auch wir vielleicht – und vielleicht zu unserem Glück? – zu diesen Menschen gehören, dass dieses Wort in unser Herz kommt und das Herz erwärmt? Ein unglückliches Leben kann ein gelingendes Leben vor Gott sein.

Lasst eure Phantasie spielen. Stellt euch vor, wir wären bei der Schöpfung der Welt bei Gott, versammelt mit dem Schöpfer, wie er gerade die Geschicke auf Erden verteilt, die Schicksale wie Bühnenrollen aus dem Schrank nimmt und präsentiert für das Leben hier unten.

Auch ich erhalte verschiedene Angebote.

Beim ersten Angebot sage ich: „N-Nein, bitte nicht dieses enge Leben! Ich möchte die ganze Welt entdecken und kennen lernen. Ich möchte nicht in ein so kleines Land eingesperrt sein. Und wenn es auch ein noch so schönes Land wie die Schweiz wäre ...“

Beim zweiten Angebot sage ich: „Nein, bitte nicht dieses Leben! Gib mir einen schönen und gesunden Körper. Der Gedanke demütigt mich, dass ich mein Leben lang schwächer sein soll als andere.“

Und nimmt das dritte Schicksal, und auch beim dritten Angebot zucke ich zurück: „Nein, bitte nicht das Leben zusammen mit so traurigen Menschen. Ich kann das nicht aushalten.“

Und so geht es auch beim vierten Angebot: „Bitte nicht so ein Leben in ständiger Angst zu versagen! Ich möchte erfolgreich sein wie die anderen Menschen.“

Ich bekomme natürlich langsam Angst, dass dem Allerhöchsten die Geduld mit mir ausgehen könnte. Er aber ist unbegreiflich gütig und sagt: „Wenn du mit all diesen Rollen unzufrieden bist, dann will ich dir zeigen, welche Rolle ich mir selber zugedacht haben. Vielleicht hilft dir das, dein eigenes Leben zu wählen.“

Und Gott sagte: „Ich werde in einem kleinen Land leben, meine grösste Reise wird mich nicht mehr als 100 km von meinem Geburtsort entfernen. Ich werde ohne Haus und ohne feste Arbeit sein. Meinen ursprünglichen Beruf werde ich drangeben. Obwohl ich als Zwölfjähriger viel Begabung zeige, werde ich keine akademische Laufbahn machen, sondern nur den Spott und Zorn der Gelehrten ernten und entwickeln. Ich werde ein paar Freunde finden, aber sie werden mich alle im entscheidenden Augenblick verlassen. Ich werde nicht alt und lebenssatt, sondern als Opfer staatlicher Willkür jämmerlich sterben.“

Da wende ich entsetzt ein: „O Herr, wie willst du in dieser armseligen Rolle Grosses auf Erden bewirken? Wie willst du so die Schöpfung zu ihrem Ziel führen und zur Vollendung, und die Welt glücklicher und besser machen?“

Und er antwortet: „Ich werde die Menschen davon überzeugen, dass ich sie liebe, weil ich ihnen nahe bin. Ich werde sie durch meine Liebe mehr ändern als durch Herrlichkeit und Macht und Gewalt. Und so wirst auch du dein Leben mehr ändern, wenn du es liebst, als durch allen Zwang, den du dir selbst antust.“

Ich nehme allen Mut zusammen und protestiere: „O Herr, dir in deiner souveränen Freiheit und vollkommenen Liebe fällt es leicht, ein so armseliges Leben anzunehmen und damit glücklich zu sein. Aber ich, ich bin ein unvollkommener, endlicher Mensch, ein armer Erdenwurm. Ich bin nicht so frei und souverän. Ich kann das nicht!“

Und Gott sagt: „Glaube mir nur – und du wirst Anteil haben an meiner Freiheit und Souveränität!“

„Ja, ... ja, dann“, sage ich mit letzter Widerstandskraft, „dann gib mir wenigstens eine grosse Portion von diesem Glauben, der mich frei und souverän macht!“

Aber der Höchste schüttelt den Kopf und sagt entschieden: „Du bekommst nur die normale Ausstattung davon, inklusive Zweifel. Aber da du so kleinmütig bist, habe ich für dich doch noch eine Hilfe. Ich habe es so eingerichtet, dass Menschen einander wertschätzen und lieben, in der Freundschaft und in der gemeinsamen Arbeit und Freizeit. Und es gibt Menschen, die für dich da sind, und die dich lieben. Und vielleicht einen, der mit dir Tisch und Bett, Körper und Gedanken, Wohnung und Geld, Erinnerung und Pläne, Erfolg und Misserfolg, Glück und Traurigkeit teilt. Wenn es dir schwerfällt, dein Leben anzunehmen – durch diese Liebe ist es angenommen. Du wirst in den Menschen ein Du finden, und in diesem Stütze und Begegnung für dein Leben, dich selbst zu lieben.“

Viele richten sich in dieser Welt ein, als gäbe es keine ausserhalb davon. Viele richten sich ein, als könnten sie die Welt, in der sie leben, in Glück und Unglück einteilen. Ich aber glaube, dass uns die Welt von woanders her ab und zu berührt. Glück und Unglück sind dann zuerst einmal nicht zu unterscheiden.

**Glück und Unglück,  
die rasch uns und überwältigend treffen,  
sind sich im Anfang,  
wie Hitze und Frost bei jäher Berührung,  
kaum unterscheidbar nah.  
(sagt einer in einem Gedicht. Und es geht weiter:)**

**Wie Meteore  
aus überirdischer Ferne geschleudert,  
ziehen sie leuchtend und drohend die Bahn  
über unseren Häuptern.  
Heimgesuchte stehen betroffen  
vor den Trümmern  
ihres alltäglichen, glanzlosen Daseins.**

**Gross und erhaben,  
zerstörend, bezwingend,  
hält Glück und Unglück,  
erbeten und unerbeten,  
festlichen Einzug  
bei den erschütterten Menschen,  
schmückt und umkleidet  
die Heimgesuchten  
mit Ernst und mit Weihe.**

**Glück ist voll Schauer,  
Unglück voll Süsse.  
Ungeschieden scheint aus dem Ewigen  
eins und das andre zu kommen.  
Gross und schrecklich ist beides.  
Menschen, ferne und nahe,  
laufen herbei und schauen  
und gaffen  
halb neidisch, halb schauernd,  
ins Ungeheure,  
wo das Überirdische,  
segnend zugleich und vernichtend,**

zum verwirrenden, unentrinnbaren,  
irdischen Schauspiel sich stellt.  
Was ist Glück? Was ist Unglück?

Erst die Zeit teilt beide.  
Wenn das unfassbar erregende, jähe Ereignis  
sich zu ermüdend quälender Dauer wandelt,  
wenn die langsam schleichende Stunde des Tages  
erst des Unglücks wahre Gestalt uns enthüllt,  
dann wenden die Meisten,  
überdrüssig der Eintönigkeit  
des altgewordenen Unglücks,  
enttäuscht und gelangweilt sich ab.

Das ist die Stunde der Treue,  
die Stunde der Mutter und der Geliebten,  
die Stunde des Freundes und Bruders.  
Treue verklärt alles Unglück  
und hüllt es leise  
in milden,  
überirdischen Glanz.

Das Gedicht von der Treue gegenüber deinem eigenen Geschick hat Dietrich Bonhoeffer im Konzentrationslager Buchenwald im Juni 1944 geschrieben.  
Amen.